

Preis für Marburg.

Ein Monat . 40 fr.
Vierteljährig 1 fl. 20 "
Halbjährig 2 " 40 "
Ganzjährig 4 " 80 "

Mit
Postversendung.

Ein Monat . 50 fr.
Vierteljährig 1 " 50 "
Halbjährig . 8 " — "
Ganzjährig . 6 " — "
Einzelne Nummern
6 fr.

Correspondent

für

Untersteiermark.

Insertionsgebühr:

Die viermal gespal- tene Druckzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 5, bei zweimaliger mit 8, bei dreimaliger mit 10 Kreuzern be- rechnet.

Erscheint jeden Sonn- tag und Donnerstag in je Einem halben Bogen (die Beilagen unge- rechnet).

N^o 56.

Donnerstag den 9. October

1862.

Zur Statistik der Besitz- und Einkommensteuer und über die Grundsteuer-Reform.

(FKK.) Die brennende Frage einer Regelung des Steuerwesens beschäftigt in dem heutigen Oesterreich alle Schichten der Bevölkerung und mehr als je wendet sich der Blick dem außerösterreichischen Gebahren in dieser Richtung zu, um ein Mittel der Vergleichung und Beurtheilung zu finden. Widmen wir unsere Aufmerksamkeit dem nachbarlichsten der deutschen Staaten, dem Königreiche Baiern, so gewahren wir neben der Grund-, Gewerbe-, Haus- und Capitalrenten- auch eine besondere Einkommensteuer, ohne daß deren weiterer Begriff den vorgenannten Steuerkategorien abgesprochen werden könnte; Sachsen und Preußen besitzen in der Grund-, Klassen- oder Personal- und Gewerbe-Steuer eben nur Anläufe zu einer Einkommensteuer reineren Wesens. Württemberg zeigt seine Grund-, Häuser-, Gewerbe- und Erbschaftsteuer in der Art von Repartitionssteuern geregelt, die je auf 3 Jahre von den Ständen in einer festen Summe bewilligt, auf die bestehenden Cataster umgelegt und von den Gemeinden sowohl als Amtskörperschaften an die Staatscassa kostenfrei abgeliefert werden. Dazu kommt hier die Capital- und Rentensteuer und die Steuer aus dem Berufs-Einkommen der Beamten. Sämmtliche Steuersätze dieser Art werden von den Ständen von 3 zu 3 Jahren bewilligt und sodann auf Grundlage von Fassionen der Pflichtigen im Wege der Steuerbehörden ausgelegt und erhoben. Analoge Verhältnisse walteten im Großherzogthum Baden.

Von den außerdeutschen Mächten mögen hiebt Frankreich und England zur Sprache kommen. Ersterer Staat bietet als Repartitionssteuern: die Grund-, Personal-, Mobilar-, Thüren-

und Fenstersteuer - wogegen sich die Gewerbesteuer oder die sogenannte Patentgebühr, als Quotitätssteuer darstellt, indem sich ihr Ertrag nach der Zahl und Ausdehnung der Gewerbe richtet.

Was in England „Einkommensteuer“ (Income tax) heißt, entspricht durchaus nicht dem Begriffe einer Abgabe vom reinen Einkommen. Denn man macht hier keinen Unterschied zwischen stätigem und zufälligem Einkommen, ferner zwischen dem Ertrage des persönlichen Erwerbes und des festen Besitzes; auch kommt das Capital gar nicht in Betracht, sobald dasselbe in Luxusgegenständen oder sonst unproductiv niedergelegt ist. Unterschieden werden in diesem Besteuerungsmodus 6 Classen oder Titel: 1. unbewegliches Eigenthum, 2. Pacht der Grundstücke, 3. Zinsen der Staatsschuld und Dividenden industrieller Unternehmungen, 4. Ertrag der gesammten Industrie, 5. Besoldungen und Pensionen, 6. Leibrenten.

Diesen Notizen möge sich die kurze Anzeige einer Brochüre anschließen, welche jüngster Zeit hierorts „als Manuscript gedruckt und beiden Häusern des hohen Reichsrathes ehrerbietigst zur Beachtung empfohlen“ erschien, den Innsbrucker Professor Dr. H. S. Bidermann zum Verfasser hat und als: „Betrachtungen über die Grundsteuerreform in Oesterreich“ austritt. Der mit Geschick verfochtene Grundgedanke des Schriftchens läuft auf die möglichste Anpassung der Grundsteuer an den jeweiligen Jahresertrag der Grundstücke hinaus und empfiehlt eine Art gleitender Doppelscala zur Anwendung auf die Bodenbesteuerung. Zunächst hätten die Schätzungscommissäre der nächsten Katasterrevision: den Natural-Roh-Ertrag der Grundstücke nach gewissen Witterungskategorien festzustellen und mit Zugrundelegung

bei drei Abstufungen: „gute, mittlere, schlechte Sätze“ hiebei: „Flur- oder riedweise und im Hinblick auf die da möglichen oder mindestens ortsüblichen Culturen“ zu verfahren. Andererseits müßte der Geld-Roh-Ertrag durch Multiplication der bezirksweise erhobenen Marktpreise mit dem zuvor eruirten Naturalertrage gewonnen werden. Die Ausrechnung wäre Sache der Gemeinden, die Revision und Approbation Aufgabe der Steuerbehörden, die sich zur Beschleunigung des Geschäftes im Nothfalle an die Rechnungskanzleien der Finanzlandesdirectionen um Aushilfe wenden könnten.

Der Cultur-Aufwand würde, um für den Anfang Complicationen zu vermeiden, nach wie vor, vom Geld-Roh-Ertrage in Durchschnittsbeträgen abgezogen und auf die einzelnen solchergestalt gewonnenen Geld-Reinertrag-Sätze nach der herkömmlichen Vertheilungsweise der Grundsteuer durch die bisher dazu berufenen Behörden der geistliche Steuerfuß angewendet.

Die ersten Nummern der neugefalteten Grazer Zeitung enthalten eine faßliche Paraphrase dieser Reformgedanken aus der Feder desselben Verfassers.

Klagenfurt.

J. J. K. 5. October 1862. (Thierfreundliches - Theater). Einige Thierfreunde gehen damit um, einem gewissen Herrn U. eine Dankadresse zu überreichen. Dieser Herr hat nämlich am 30. v. M. am „neuen Plage“ zu Klagenfurt einen halbausgewachsenen Wildhasen losgelassen, welcher von den Hunden unter dem unbeschreiblichen Jubel der lieben Jugend zu Tode geheßt wurde. Herr U. hat dies jedenfalls nur in der edlen Absicht gethan, um dadurch einen weiteren Anlaß zur Errichtung eines „Antithierquälerei-

Arnseker Briefe.

I.

J. „Zu Maria Geburt fliegen die Schwalben fort“ sagt ein altes Bauernsprüchwort und beweist uns, wie seinerzeit die licentia poetica eine sehr große und unbeschränkte gewesen sein muß, da man heutzutage es einem Jünger der Musen wohl schwerlich zum Ruhme anrechnen würde, wenn er Verse, wie die vorstehenden oder wie Hanns Sachs zc. machen würde. Aber auch noch Anderes beweist uns obiges Sprüchwort, nämlich, daß der Sommer zur Reife ist und wenn auch der Herbst noch mancherlei Freuden, z. B. die Weinlese mit sich bringt, so ist schon der Gedanke: in wenig Wochen zieht die Natur ihr Trauerkleid an, ein für jedes Gemüth beengender.

Noch verschleucht die trübe Stimmung die Lustbarkeit der Jagd und zahlreich durchziehen beutedurstige Nimrode mit ihren vierfüßigen Schnapphähnen Fluren und Felder zum großen Schrecken ohrenheillicher Fußgeher und zum Ver-

ger der einheimischen Grundbesitzer. Da kehren sie heim, die Büchse fest über den Rücken und die Waidmannstasche behängt mit Rohr, Repp- und Haselhühnern, Enten, Gänsen, Schnepfen, Wachteln, ja sogar Hasen und zeigen triumphirend von Haus zu Haus die Resultate ihrer grausamen Thaten. Ja es geht nichts über Waidmannsruhm und wenn die erstaunte Menge der Nichtnimröder einen zu kleinen Maßstab der Verwunderung an den Tag legt, da kommen Geschichten an's Licht, wie sie nur Petermann in seinen illustrierten Jagdabenteuern erzählen kann, ja sie sogar weitaus an scharfsinniger Erfindung und behäbiger Uebertreibung übertreffen. Es gehört dies so zum bon ton dieser Gattung der menschlichen Gesellschaft und wie gute Beispiele eifrige Nachahmung verdienen, so hat es auch in dieser Beziehung nicht an Nachahmern gefehlt, von denen die weit größte Mehrzahl nicht zu den Jüngern St. Huberti gehört. So vertreibt man sich hier z. B. die Abende mit Erzählung dieser oder jener merkwürdigen Begebenheit, die sich im Markte selbst oder dessen Umgebung zugetragen

haben soll, schmückt sie mit den schönsten Farben aus, die ihrer Glaubwürdigkeit größere Zugkraft verleihen dürfen und verbreitet sie mit eifriger Geschäftigkeit von Mund zu Mund, bis sie endlich selbst von Allen geglaubt wird, sich zuletzt aber als ein in ihren Augen höchst gelungener Puff vulgo Arnseker Witz herausstellt. Bald läßt man einen jungen Mann, der ein intimer Freund des Andern ist, in einer entlegenen Provinzstadt sich erschießen und sorgt dafür, daß ihm selbst Briefe mit dieser schrecklichen Nachricht, natürlich mit Poststempel versehen, zuschießen, schildert die Catastrophe bis ins kleinste Detail und weidet sich zuletzt an dem Aerger oder der Berblüffung desjenigen, dem am Schlusse der in Scene gesetzten Comödie der gespielte Schabernack, wenn man es so nennen darf, in die Augen leuchtet. Eine natürliche Folge dieses höchst geistreichen Unterhaltungsspiels ist die, daß Niemand auch dem Glaubwürdigsten mehr seine Ohren schenkt oder wohl auch, um Gegensätze sich berühren zu lassen, Alles glaubt. Es ist so weit gekommen, daß sich Leute täglich in den Zeitungen

Bereines für Kärnten" zu geben. - Unklug war es vom Herrn U., daß er einem Herrn, der die edle Absicht mißverstand und von Polizei anzeigen sprach, mit einem gewissen Uebermuthe zurief: "Zeigen Sie mich nur an, ich bin der U." Es klang hiebei beinahe durch, als ob die löbl. Polizei selbst im Hintergrunde und Hr. U. nur ein Organ derselben wäre, was wir aber nie glauben können, denn die löbl. Polizei, wenn sie den vielfachen Thierquälereien steuern wollte, fände wohl ein anderes Mittel hiezu.

Am 2. d. M. fand die Wiedereröffnung unseres Theaters statt. Hr. Director Haag, der schon eine kleine Vorrede auf den Zettel drucken ließ, hielt noch einen Prolog in Versen mit ungemainer Wärme und innigem Gefühl. Der Prolog war kurz und hat in jenen Phrasen, welche jedem Theaterdirector vor der Saison eigen sind - um Huld und Bewogenheit zc. zc. Etwas originell war es, daß sich Herr Haag darin den "Dolmetsch der Muse" nannte, wo er allenfalls nur sagen konnte "der Dolmetsch der Gefühle seiner Gesellschaft." Der "arme Marquis" (richtiger wäre: "armfelige Marquis") war das erste Stück, das uns heuer vorgeführt wurde. Für uns Bürgerliche ist ein solches Schauspiel nicht; ich wenigstens begreife das Gefühl eines solchen Edelmannes nicht, der jener guten Frau, die ihn aus dem Elende ziehen will, die ihm ihre Hand und hauptsächlich ihre Millionen anträgt, um sein geliebtes Kind glücklich zu machen, mit den stolzen Worten antwortet: "Madame in unserer Familie verkauft man nichts, wir können nicht handeln!" - während er sich nicht entblödete, mit dem Erlöse einer verhandelten Familienreliquie gegenüber dem Hr. Rigaud groß zu thun, um denselben "Solo zu fangen." Wenn Hr. Rigaud nicht eigensinnig auf einer Mitgift bestanden und sich gedacht hätte, "das Geld des (angeblichen) Geizhalses bekomme ich später", so würde sich der stolze Hr. Marquis kein Gewissen daraus gemacht haben, etwas zu betrügen. Hr. Folnes spielte den Marquis mit zu viel Würde, es war, als hätte er einen kleinen Stammbaum im Leibe; etwas weniger steif war Hr. Folnes in "der Tochter der Grille" als "Soldat Bercourt." - Fräulein Walborg (Madelaine), Herr Graubner (Rigaud) und Hr. Müller (dessen Sohn), - ein besonderer Liebling unseres Publicums, - sowie Hr. Frank (Diener Fargeau) und Hr. Satersberg (Nikolas) ernteten wohlverdienten Beifall. In der "Tochter der Grille" lernten wir unseren ersten Helden als denkenden, seine reichen Mittel nicht verschleudern den Künstler kennen. Herr Krosel, als erster Liebhaber und Bonvivant engagirt, war den Klagenfurterern noch von früher her bekannt und es wurde besonders seine Leistung als Pierre in der "Toch-

ter der Grille" äußerst beifällig aufgenommen. Frau Megerle zeichnete sich im Lustspiele "Regen und Sonnenschein" als Baronin Bontram aus. Der Glanzpunct der ersten drei Theaterabende war aber die Operette "Meister Fortunio und sein Liebeslied." Wir Klagenfurter, wenn wir im Vorjahre das Wort "Operette" hörten, schauderten zusammen und hielten uns fest die Ohren zu und selbst vor Beginn des "Meister Fortunio" hatten wir beinahe Lust - sobald eine Violine sich räusperte - auf und davon zu laufen, wobei uns Frau Eder (Laurette) kaum aufgehalten hätte; aber als Fräulein Millaschel (Valentin) ihre klangvolle Stimme erschallen ließ, als die jugendlich frischen Töne mit dem metallenen und doch so weichen süßen Klange die Ohren des entzückten Publicums berührten, als Fräulein Buliovsky (Fiquet) durch ihr lebendiges Spiel, durch welches sie einzelne Schwächen ihres Gesanges ganz gut verschleierte - unsere Herzen bestürmte, - da wollte der Applaus kein Ende nehmen. In Fräulein Millaschel (die, wie wir hören, erst 2 Jahre beim Theater ist) regt sich ein großes Talent und wir können der jungen lebenswürdigen Künstlerin eine reiche Zukunft prophezeien. - Vor Allem aber müssen wir der Direction unseren Dank aussprechen, die uns an den drei ersten Abenden schon für die Leiden entschädigte, die uns Hr. Sallmayer durch sein Schauspiel: "Philippine Welfer" und seine anderen Ungeschicklichkeiten zugefügt.

Aus Obersteier.

Obgleich Ihr verehrtes Blatt nur die Interessen des Unterlandes vertritt, so dürfte es Ihnen doch angenehm sein, von Zeit zu Zeit auch aus Obersteier etwas zu vernehmen, was für die Bewohner des südlichen Theiles unseres gemeinsamen Heimatlandes von Interesse sein dürfte. Erlauben Sie mir demnach von dem Sangesfeste zu sprechen, welches am 28. v. M. in Leoben abgehalten wurde; denn "im Liede, wie im Leben sei Einheit unser Streben!" -

Vor 5 Jahren existirte in ganz Obersteier außer der Liedertafel in Aufsee noch kein Sängerverein als solcher. Die Eisenerzer bestanden zwar, aber noch nicht als selbstständiger Verein. Nun zählen wir: Aufsee, Bruck, Eisenerz, Judenburg, Knittelfeld, Leoben, Murau, Maria-Zell, Mürzthal, Oberwölz, Rottenmann, Trofayach, Bordenberg, zusammen 13 Vereine. Das deutsche Lied hat somit in unseren Gauen seine Sendung größtentheils erfüllt, obgleich es noch viele Orte gibt, wo Sangeskräfte walten, die sich aber noch nicht zu vereintem Streben gestaltet haben. Wo sind z. B. die Liezner, Neumarkter, Neuberger, Trdninger zc. zc.? - Hoffen wir, daß das deutsche Lied auch dort noch seine Schwingen entfalte.

Nun aber zu unserem Sängertage. - War das ein gemüthliches frohes Fest! - dieser belebende Sängergeist, gehoben von der innigen Theilnahme des Volkes! - So muß ein Sängertag sein, soll er Propaganda machen für deutsche Kunst und Sitte und diese deutsche Kunst und Sitte bricht sich ja auch bei anderen Nationalitäten Bahn, - das deutsche Lied ertönt ja bei den Slaven, Franzosen, Amerikanern, Engländern, Russen, ja selbst im fernen Australien. Dieser deutschen Sitte, die ja nur zur Beredlung des Herzens und zur Begeisterung für Gott, Freiheit und Vaterland geschaffen ist, darf sich der Deutsche mit Stolz rühmen; denn sie hat eine culturhistorische Bedeutung, deren sich fast kein Volk zu entschlagen vermag. In diesem Sinne lassen sich die Völker aller Zonen germanisiren; denn die Liebe zur Freiheit des Geistes, zur Kunst muß höher stehen, als jene zur Nationalität. - Wir sehen dies ja auch bei den meisten Sängervereinen; fast in jedem derselben sind mehrere Nationalitäten vertreten und Alle - Alle singen mit gleicher Begeisterung das deutsche Lied! -

So war es auch hier in Leoben. Mit Ausnahme des Sängervereines zu Maria-Zell, welcher nicht vertreten war, fanden sich alle Vereine theils in corpore theils mittelst Deputationen ein und gestalteten sich zu einem imposanten Chöre von circa 170 Sängern. - Sie erlassen mir wohl die Schilderung der Einzelheiten des Festes, die ja fast überall dieselben sind; - auch werden Sie keine Recension über die Leistungen verlangen, denn die Sänger kamen ja nur zusammen, um gleichsam das Band der Einigkeit zu constatiren und fester zu knüpfen; doch will ich Ihnen wenigstens dasjenige mittheilen, was die fröhliche Stimmung erhöhte, begeisterte. Da komme ich zuerst zu der überaus freundlichen, herzlichen Aufnahme der Sänger von Seite der Leobner. Man bot wirklich Alles auf, um den Sängern Freude zu bereiten. Waren die Sänger schon von dem biederen Vorstande der Leobner Liedertafel herzlich begrüßt, so geschah dies in überraschender herzgewinnender Weise dann auch von dem kunstfreundlichen Herrn Bürgermeister, sowie auch von dem allverehrten Herrn k. k. Bezirks-Vorsteher von Leoben. - Bisher waren die Sänger Obersteiermarks gewohnt, von den politischen Vorständen sich so ziemlich ignoriert zu sehen, seit aber unser Staatsminister es aussprach, daß nur jener Staat gedeihen werde, der Kunst und Wissenschaft pflegt, das heißt, der über seine materiellen Interessen die idealen Interessen nicht vernachlässigt, seitdem scheint eine andere Anschauung Platz zu greifen, - obwohl dies noch nicht überall der Fall ist. - Welch' edler loyaler Geist die Sängerverammlung besetzte, geht schon aus

vor Allem die Rubrik "Tagesneuigkeiten" und "Verstorbene" besehen, ob sie nicht selbst als Erschossene, Erhängte oder Brautleute zc. alldort figuriren. - Man sieht aus dem, daß man sich ganz nach dem großen Mann in den Tuilerien richtet und die Zeit ist nicht mehr fern, wo auch hier ein "Moniteur d'Arnfels," oder besser gesagt: "Le menteur d'Arnfels" erscheinen wird und auf zahlreiche Abonnenten rechnen dürfte.

Die Alles belebende Cultur hat sich auch schon in unser stilles Saggauthal Bahn gebrochen und in kürzeren oder längeren Zwischenräumen gibt eine sich hier gebildete Dilettantengesellschaft Theater-Vorstellungen. Hier einer förmlichen Theaterkritik Raum zu geben, will ich für diesmal unterlassen und in meinem nächsten Briefe, der die Freuden und Leiden eines Dilettantentheater-Directors enthalten soll, die nächste Vorstellung besprechen. Die letzte Aufführung (14. September), die das Lustspiel: "Das hohe C" von Grandjean, die Posse: "Georgi" von Julius und "Ein Abenteuer mit Jenny Lind" enthielt, war den Verhältnissen gemäß, - die man nur kennen muß, - eine

ziemlich gelungene zu nennen. Insbesondere wurde das erste Stück vom Publicum mit Applaus belohnt. Allerdings hätte das Haus voller sein dürfen, da man von dem gesunden und wohlthätigen Sinn der hiesigen Theaterfreunde einen zahlreicheren Besuch - zumal da der ganze Ertrag den Abgebrannten in Gaishorn zu Gute kam und 5 neue Mitglieder austraten - erwarten konnte. Doch wer kann das menschliche Herz ergründen und wer ist je in seine geheimnißvollen Tiefen gedrungen?

Die Ursache, warum nur 8, schreibe, lese und sage: Acht Gulden eingingen, wurde durch geistreiche Combination und logische Schlupfreife endlich dahin ermittelt, daß zu wenig Theaterzettel vertheilt und dadurch nicht jedermann zu dem Theaterabend speciell eingeladen wurde. - Horribile dictu! Zu einer Vorstellung, die einen wohlthätigen Zweck verfolgt, bedarf es personeller Einladungen!! In einem Orte von 72 Häusern, wo die Thatsache, daß sich die Frau Amtmännin um 8 Uhr ein neues Kleid gekauft, um 8 1/4 Uhr überall bekannt ist, - wo der Chef

früh Morgens weiß, wie viel Krügl Bier gestern Abends vom Herrn Schreiber vertilgt wurden, - wird die Nachricht, nächsten Sonntag oder den nächstzukünftigen sei Theater, nicht zu Aller Ohren dringen? Das mache uns ein Anderer weiß! In Marburg werden gewiß nicht viel mehr als 20 oder 30 Theaterzettel ausgegeben oder wenigstens angeklebt und die erstere Zahl kam auch hier zur Vertheilung. -

Schreiber dieses, darstellendes Mitglied des hiesigen Theatralen, ein entschiedener Feind des Fracks, wird nächsten die Rolle des Julius Feldmann in dem Dr. Retoliczka'schen Stücke: "Er muß in den Frack" übernehmen, um vor jeder Vorstellung die Einladungen von Haus zu Haus zu machen, wenn er nicht etwa unterwegs als Fechtbruder arretirt wird und als Gegenstück zum "Fechter von Ravenna" im hiesigen Gemeindefest zu einer größeren Theaterzettel-Auflage gewinnen kann.

dem hervor, daß der vom Secretär des Mürzthaler Sängerbundes Herrn Morawitz gesprochene Toast auf den Staatsminister eine begeisterte Aufnahme fand, die sich dadurch weiter manifestirte, daß man dem Staatsminister ein 3fach donnernd Hoch telegraphiren ließ. „Wo solch' ein Sängergeist noch weht, das deutsche Lied nicht untergeht;“ dies hat sich jeder Theilnehmer ins Herz geprägt. Ebenso wurden die weiteren Toaste und patriotischen Reden auf Ihre Majestäten, den steirischen Sängerbund, das deutsche Lied, das steirische Lied, den allgemeinen deutschen Sängerbund, die Sängervereinigung, — deren Telegramm aus Sonobitz freudig begrüßt wurde, — den Brucker Verein, — der den Impuls zu diesem Sängertage gegeben, — die Stadt Leoben und ihren Bürgermeister, die Radmeister-Communität, — die in Göße die Sängervereinigung durch sinniges Arrangement überraschte, — den obersteirischen Sängerbund, den Leobner Sängerverein 2c. — mit enthusiastischem Jubel aufgenommen. An Gesängen kamen zum Vortrage und zwar von sämtlichen Sängern: „Das deutsche Lied“ von Kalliwoda, — „Heil dir mein Vaterland“, Preis-Chor v. Schmölgler, — „Coreley“ v. Silcher, — „Die Ehre Gottes“ von Beethoven, — „Des Deutschen Vaterland“ v. Reichardt; an den Einzelvorträgen theilnahmen sich die Troschacher, Mürzthaler, Vorderberger, Brucker, Knittelfelder, Judenburger und Leobner und wurden ihre Vorträge mehr oder minder mit Begeisterung aufgenommen. Die Mürzthaler jungen auf Verlangen noch ein steirisches Lied als Zugabe, das selbstverständlich hier in Obersteier Alles entzückte. Der Festzug machte einen imposanten Eindruck. Die Mürzthaler brachten die vom Juristentag eroberte schwarz-roth-goldene Fahne mit, die den Deputationen vorgetragen wurde, die übrigen Vereine zogen hinter ihren schönen sinnigen Fahnen einher. Den Zug eröffnete die Stadtkapelle Leobens und leistete unter ihrem Kapellmeister Absenger das Vorzüglichste, wobei sie sich ebenfalls des rauschendsten Beifalles erfreute. Das Ganze war sehr taktvoll arrangirt und ließ das brennende Verlangen zurück, solch' herzlich patriotische Feste recht oft zu feiern. Die Einigung aller obersteirischen Sängervereine, obschon im Herzen längst bestehend, ist geschaffen; mögen die Vereine recht bald folgen, damit dann das Werk der Einigung aller steirischen Sängervereine zum Segen fürs Vaterland erstehe.

J. C. H. Windischgraz, 5. October. Der Fremde, welcher allenfalls heute unser Städtchen passirte und nicht schon von dem berühmten Menschenmarke am Rosenfranzonntage gelesen oder gehört, dürfte sich über das rege Leben, welches an diesem Tage hier herrscht, gewaltig wundern. War er aber allenfalls schon auf irgend einem Selavenmarke, so mag er ähnliche Situationen und Verhandlungen gesehen oder gehört haben, nur daß er bei dem bekanntlich schönen Menschenschlage hier meist saubere Burschen, oft kräftige Mannsgestalten, durchwegs aber schöne Mädchen mit wahren Madonnengesichtern (wie sie nur der slavische Typus zeigt) sieht, während die außereuropäischen Selavenmärkte doch einen besonderen Geschmack - schwarzen Gusto! - erheischen. - Wir sprechen von unserem Dienstvolke, welches, wenn es bis zum Rosenfranzonntage noch keinen annehmbaren Dienstplatz hat, sich der Reihe nach und zwar in der Stadt am Plage, bei den nachbarlichen Pfarren aber um die Kirche herum aufstellt und so Musterung über sich halten läßt. Wer also von den Dienstgebern bis heute mit Arbeitskräften noch nicht versorgt ist, durchmustert mit Kennerblicken die Dienstsuchenden, wählt sich das taugliche Individuum aus und verhandelt sogleich an Ort und Stelle über Lohn und sonstige Bedingungen. Selbstverständlich übt hier mehr die Gepflogenheit, als das 26. Capitel des b. G. B. Recht und

Wirkung und so verläßt der oder die Bedungene die Reihe und folgt nach geschlossenem Handel dem neuen Herrn, der für heute seinen neuen Hausgenossen auf die einschmeichelndste Weise zu behandeln und zu tractiren pflegt.

Um von dieser eigenthümlichen Sitte des Bedingens auf was Gewöhnliches zu kommen, berichte ich Ihnen, daß wir vorgestern ein bedeutendes Schadenfeuer in nächster Nähe hatten, welches, wie fast immer, arger Nachlässigkeit sein Entstehen verdankt. Es brannte das Wohnhaus sammt Wirtschaftsgebäude des vulgo Zug in der Gemeinde Altenmarkt, südwestlich von der Stadt, bis auf den Grund nieder und nur das bewegliche Geräthe und die eben zunächst aufgehieselten Früchte konnten mit großer Mühe gerettet werden, denn bei der Hitze brannte das Gras und die Stoppeln am Felde, während das Wasser nur in Schälfern aus dem Thale geholt werden konnte.

Während ich vom Brande nach Hause eilte, sah ich ein wunderschönes Meteor (am 3. October Abends 8 $\frac{1}{4}$ Uhr), welches wie ein Lichtstreifen von Osten herkam und einen großen Bogen beschreibend, nach Westen zog, indem es einige Male einen Knoten bildete, der Sterne aller Farben (wie bei einem Feuerwerke) auswarf, sodann aber ohne Getöse verschwand. Das Firmament war wolkenlos und die Luft still und milde, schaurig prasselten dagegen am Orte des Brandes die Flammen und schlugen hoch zum dunkelblauen Himmel hinauf. -

R. E. Trifail, 5. October. (Ein Eurschmied als Operateur.) Die Grundbesitzer-Gattin B. in der hiesigen Pfarre ist mit einem ziemlich umfangreichen Kropfe versehen, in Folge dessen sie an Athembeschwerden leidet. Ein ambulirender Eurschmied rühmte sich, in Kärnten eine Operation gemacht zu haben, nach welcher der Kropf gänzlich verschwunden sei. Die arme Bäuerin, obgleich schon lange den Lenz des Lebens hinter sich, mag doch noch nicht ganz von weiblicher Eitelkeit frei gewesen sein, denn sie willigte gleichfalls in die Operation und obwohl nach einem Schnitte von bedeutender Länge ein tüchtiges Zugpflaster zum Ausziehen der Kropfsubstanz vom Tausendkünstler applicirt wurde, so will doch der Halsumfang seit 8. September, als dem Tage der Operation, sich noch immer nicht vermindern, wohl aber soll sich die Getäuschte sehr übel befinden. Der Muth des unternehmenden Eurschmiedes wäre einigen unserer Aerzte zu wünschen.

Marburg, 9. October.

M. Die auf den 7. d. M. angeordnet gewesene Sitzung des Gemeindevorstandes konnte nicht abgehalten werden, weil nicht die genügende Anzahl Ausschüsse erschien, was wir um so mehr bedauern müssen, als wichtige Fragen an der Tagesordnung waren, worunter wir vorzüglich jene wegen Beleuchtung unserer Stadt mit Solar-Öl (die Unterhandlungen wegen der Gasbeleuchtung sind leider gescheitert) erwähnen müssen. - Wir wollen gerne anerkennen, daß sich gegenwärtig Marburg gleichsam in einem Ausnahmezustande befindet, - denn die Weinlese ist da; jedoch können wir nicht umhin, zu bemerken, daß auch die Mehrzahl der erschienenen Ausschüsse oft kaum verschiebbare Geschäfte hat und dessen ungeachtet der öffentlichen Pflicht nachkommt. - Wir wären gerne geneigt gewesen, eben der Weinlese halber die Abwesenden zu entschuldigen, konnten aber dies aus dem Grunde nicht thun, weil einestheils der Herr Bürgermeister im Umlaufschreiben die Ausschüsse einlud, im voraus anzugeben, ob sie zu erscheinen verhindert seien, wobei sich nur wenige entschuldigt haben, - anderentheils aber einige von den Ausgebliebenen wirklich nur selten die Sitzungen besuchen. An jene Herren nun, welche - beinahe möchten wir sagen, ge-

wohnheitshalber - ihrer aufhabenden Pflicht nicht nachkommen, erlauben wir uns die bescheidene Anfrage zu stellen, ob ihren Mitbürgern wohl damit gedient sei, wenn ihre Gewählten bloß den Namen „Ausschuß“ tragen, ohne sich den Pflichten desselben im vollen Umfange und zur Rechtfertigung des in sie gesetzten Vertrauens zu unterziehen? - Wenn unser verehrter Herr Bürgermeister, dem es wahrlich an anderweitiger Beschäftigung auch nicht fehlen würde, seine ganze Zeit dem Gemeinwesen opfert, sollte denn da ein Ausschuß, der den ehrenvollen Namen „Vater der Stadt“ trägt, nicht zwei Stunden im Monate opfern können und wenn dies selbst in der Weinlese wäre? Auch bei der letzten Sitzung war gerade nur das gesetzliche Zweidrittel unserer Stadtväter anwesend und wir können nicht umhin, solche Saumseligkeit unbedingt zu tadeln. - Uebrigens werden wir uns am Ende des Verwaltungsjahres die Mühe nehmen, aus den Sitzungsprotokollen zu constatiren, wie oft dieser oder jener Herr Ausschuß den Sitzungen des Gemeinderathes beigewohnt habe, damit unsere Mitbürger in die Lage kommen, diesfalls selbst urtheilen zu können. -

* * Herr E. M. Faber, Weingartenbesitzer in Marburg, der einzige unter den steirischen Weinproducenten, welcher auf der Londoner Weltausstellung die Medaille erhielt, hat nun auch auf der im September in Linz stattgehabten Ausstellung für seinen Eigenbauwein die Medaille und ein prachtvoll ausgestattetes Ehrendiplom erhalten.

* * Unserem Männergesangsvereine wurde von Seite der Wiener Sängervereine für deren freundlichen Empfang in Marburg am 6. v. M. in einem sinnigen und nett ausgestatteten Schreiben der herzlichste Dank ausgesprochen.

(Theater.) Samstag am Tage des allerhöchsten Namensfestes Sr. Majestät wurde als Fest-Vorstellung ein Schauspiel von Debrient „der Fabrikant“ gegeben. Wir hatten dabei Gelegenheit Herrn Dir. v. Radler auch als Schauspieler zu sehen und können versichern, daß er als solcher tüchtig an seinem Plage war. Ueberhaupt haben alle Mitwirkenden uns im hohen Grade befriedigt und wir müssen diesmal dem leider sehr wenig zahlreich erschienenen Publicum Kaltsein vorwerfen, der sich im Mangel an verdientem Applause manifestirte. Der Schauspieler, nicht der Komödiant, ist im wahren Sinne des Wortes Künstler und die öffentliche Anerkennung ist das heißersehnte Ziel seines Strebens. So spielte Herr Strivanek seine weltchmerzathmende Rolle ganz vortrefflich, erntete jedoch nicht das geringste Zeichen des Beifalles als Lohn. Wir können nicht genug ans Herz legen, daß das Publicum selbst sich seine Schauspieler erzieht, gerechtes Lob an rechter Stelle gibt Freude und Eifer zu neuem, zu freudigem Streben. Eröffnet wurde die Vorstellung mit einer recht gelungenen transparenten Decoration des allerhöchsten Porträts Sr. Majestät. - Sonntag: „Fesche Geister von anno-dazumal.“ Posse von Berg. Wir wollen zuerst von den Darstellern und sodann von der Piece selbst sprechen.

Gespielt wurde durchweg vorzüglich, es wird uns schwer, Einzelne zu loben. Ganz besonders gefielen uns Herr Bauer, den wir zum ersten Male als Coupletensänger hörten, Herr Beringer, Fr. Köder, die als Einlage Hüfen's kleinen Recruten allerliebste sang und Fr. Waldel. Herr W. Mänuel spielte recht brav, doch will es uns scheinen, daß er seine ohnedies etelhaft genug gezeichnete Rolle noch outrirte. Fr. Bretsch sprach wie immer recht gut und war wie immer schlecht und unpassend gekleidet. - Nun zum Stücke selbst und zu dessen Tendenz. Hier haben wir einige ernste Worte mit der Regie wieder zu sprechen. Im Namen des Publicums, das seinen Abscheu laut aussprach, protestiren wir gegen derlei Scandalstücke. Man wird uns einwenden, in Wien wurde diese Posse dreifach und mit Beifall gegeben - gut. - Wien hat leider ein Publikum, das an solchen obscönen Dingen Gefallen findet, Wien hat eine Demi-monde; in Wien aber weiß man sich das Theater zu wählen, wohin die Mütter ihre Töchter, der Mann seine Frau führen kann, ohne deren Schamhaftigkeit, das heiligste Besitzthum des Weibes, auf die größte Art verletzt zu sehen, - wir haben nur ein Schauspielhaus und pflegen bei dem Besuche desselben uns dem Takte und richtigem Gefühle der Theater-Regie zu überlassen. Wir haben uns diesmal wohl stark dabei verrechnet. - Wir haben nicht die Vorzüge einer Großstadt, aber auch nicht deren Laster. - Der hohe Zweck der Bühne ist, „eine Schule der Moral und zugleich Quelle unschuldigen Vergnügens zu sein.“ Erfüllt solch ein Stück wie vorgenannte Posse diesen Zweck?! Wir sahen mit Herzensbängen hin nach Logen und Sperrsitzen, wo so viele unschuldige Mädchen Scenen anhöreten und ansahen, deren rohe Unsitlichkeit Männer erröthen machte, - wir sahen mit

Entsetzen hin nach der Gallerie, wo eine dichtgedrängte Menge der arbeitenden Klasse in Wort und Handlung einsof Lehren der schändlichsten Inmoralität.

Von hochtrabenden patriotisch klingenden Klößen begleitet und geschickt weiß Herr Berg eine Menge von wahrhaft nichtwürdigen Zeug einzuschmuggeln. Mit dem ewigen bombastischen Loben der Armee dürfte Herr Berg dieselben Erfahrungen machen, wie bei Gelegenheit der Belobung des Bischofs von Leitmeritz, welcher meinte, ein Lob aus solchem Munde sei ein Schimpf.

Sämmtliche Charaktere des Stückes, wenn man bei einem solchen Nachwerke von Charakteren überhaupt sprechen darf, sind übertrieben und unnatürlich. So besonders der des Praktikanten, in dem wir eine Verhöhnung des Beamtenstandes trotz der hochtönenden Worte des Invaliden erblicken, - ebenso der des heuchlerischen Schuftes Montelli. Hierbei wollte Herr Berg offenbar Molières Tartuffe imitieren, doch in ungeschickter Hand wird auch Natur zur Frage. Auch will uns gar nicht gefallen, daß Herr Berg der leichtfertigen Wohlthätigkeit eines gefallenen Mädchens einen Altar errichtet; nach Herrn Berg ist also Geld Tugend, und mit Geld läßt sich Schmach und Schande adeln. In Wahrheit vortreffliche Grundsätze!!! Wir können Lady Milford entschuldigen und bedauern, niemals aber die Geliebte eines Montelli und läßt sie sich auch noch so oft von einem alten Pfriändner segnen.

Das ganze Stück ist demnach ekelhaft gemein, in der Composition ein Flickwerk aus allen möglichen Lappen, die Charaktere verzeichnet, die Tendenz eine schädliche und schändliche und wir erkennen in dem Verfasser desselben ohne Mühe den guten Kikeriki wieder, der durch ein halbes Jahr über Meßner, Grundwächter und Kerzelweiber mit lobenswerther Ausdauer die geistreichsten Wiße riß. Z.

Landwirthschaftliches.

(Weintrauben aufzubewahren.) Mehrjährige verschiedenartige Versuche, Weintrauben durch längere Zeit in vollkommen gutem Zustande aufzubewahren, brachten mich auf ein, wie ich glaube, neues Verfahren, mittelst welchem es mir gelun-

gen ist, selbe lange so zu erhalten, als ob sie eben vom Stocke geschnitten wären; die Beeren sind nicht, wie bei den gewöhnlichen Aufbewahrungsarten, zusammengeschrumpft, sondern voll und behalten auch den Keim, der ihnen eben ein so frisches Aussehen gibt, nur die Stengel werden mehr oder minder trocken. - In einem weingrünen Fasse befestige man, nachdem der eine Boden herausgenommen ist, in beiläufig spannhohen Zwischenräumen Faserseile und lege auf diese Stäbe, auf welche man die Trauben so hängt, daß sie einander nicht berühren. Ist dies erfolgt, so wird der herausgenommene Boden wieder eingelegt und durch das Spundloch etwas Kräutereinschlag gegeben. Das Faß wird in einem Weinkeller aufgestellt und die ganze Arbeit muß an Ort und Stelle, wo das Faß stehen zu bleiben hat, verrichtet werden. Je kälter der Keller, jedoch ohne daß die Trauben dem Gefrieren ausgelegt wären und je weniger das Faß beim Öffnen des Kellers dem Licht oder der Sonne ausgelegt ist, desto länger werden sich die Trauben erhalten. Von Monat zu Monat gebe man dem Fasse neuerlich Einschlag, nehme jedoch die Trauben heraus, sobald das Faß den Einschlag nicht mehr annimmt, da man sonst bei diesem Zeichen der eingetretenen Fäule Gefahr laufen würde, daß binnen wenig Tagen die Trauben bis auf die letzte Beere verfaulen. Im verflossenen Jahre passirte mir dies mit einem Fasse, doch gewann ich aus den gefaulten Trauben einige Maß Weinmost, den ich durch mehrmaliges Abziehen vom Schimmelgeruch befreite, und zwar am 20. März 1861 einen Weinmost von solcher Süße, wie ihn

das saure Jahr 1860 selbst im besten Gebirge nicht geliefert hat. Mein Verfahren, durch weitere Versuche vervollkommnet, würde den Weingartenbesitzern in der Nähe großer Städte Gelegenheit geben, ihre Lese ungleich besser als nun zu verwerthen; denn ich bin überzeugt, daß in größeren Städten vollkommen frische Weintrauben besonders zur Faschingszeit zu enormen Preisen gekauft würden. Zu einer weiten Versendung eignen sich diese Trauben jedoch nicht, da sie, einmal aus dem Fasse genommen, unendlich rasch der Fäulniß unterliegen und sich höchstens 4-5 Tage frisch erhalten.

Gams bei Marburg am 5. October 1862.
Konrad Seidl, k. k. Hauptmann
in Pension.

Die Anmerkung der Redaction in No. 14 des landwirthschaftlichen Wochenblattes von 1862 lautet folgendermassen: Wir haben die uns eingekendeten Trauben bei der 39sten allgemeinen Versammlung der vaterländischen Ackerbaugesellschaft aufgestellt und Jedermann konnte sich von dem frischen Zustande derselben überzeugen. Sie hatten alle einen vollkommen reinen Geschmack, nur fielen die Beeren von den Stielen sehr leicht ab. Wir wünschen im Interesse der Weingartenbesitzer, daß das Verfahren des Herrn Konrad Seidl vielseitig geprüft werde.

Briefkasten der Redaction.

H. W. Die Novelle wird willkommen sein.
B. in Wien. Wir bitten fortzusetzen.

R. SEIFERT, (früher E. Müller & Comp.)

wirkliche Malz-Extrakte, ein kleines Glas (6 Tage) 65 fr.
ein großes (10 Tage) 1 fl. ö. W.

Brustmalz-Pulver (35 kr.) Bade-Malz (45 kr.)

Diese wirklichen Malz-Extrakte ohne Gährung, ohne Alkohol und Kohlensäure, nach Ordination des Herrn Med. Dr. R. Seifert bereitet, von den Herren k. k. Professoren Dr. H. Heller und W. Aleksinsky chemisch untersucht und begutachtet, sind verlässliche, in vielen hundert Fällen erprobte, wirkliche Heilmittel bei Krankheiten des Kehlkopfes, der Luftröhre, der Lungen, des Magens, bei Skrophulose und Englischer Krankheit, und besondere Nähr- und Stärkungsmittel für alle Kranken, Convalescenten, schwächliche Kinder, für Ammen, säugende Mütter (statt dem besten Bier), für eben entwöhnte oder ohne Brustmilch aufzuziehende Kinder u. s. w.

Niederlage: Marburg bei A. Kolletnig.

Versendungen, gegen Einschiekung des Betrages werden prompt besorgt.

(85)

Feuerwerk- Gegenstände

für die heurige

Weinlese

sind in grösserer

Auswahl

zu billigen Preisen

stets zu haben

in der

Eisen- und Specerei-

Handlung

des

L. Jurjevich,

Herrengasse Nr. 80.

(191)

F. Braun & A. Penn,

Photographen aus Graz,

empfehlen sich dem P. T. Publicum mit Photographien in verschiedenen Größen und bürgen für die größte Aehnlichkeit.

Das Atelier befindet sich in der Allee-gasse, im Hause Nr. 146 des Hrn. Ludwig Eisel jun.

Marburg den 8. October 1862.

(190)

Acker-Verkauf.

Ein Acker mit 3 Joch 502 □-Maaß, - der Cadeten-Instituts-Allee angrenzend, - ist aus freier Hand entweder im Ganzen oder in kleineren Parzellen zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt der Eigenthümer in der Magdalena-Vorstadt, Haus-Nr. 8.

Marburg am 23. September 1862.

(192)

Caffeehaus in Klagenfurt

allsogleich zu verpachten.

Näheres im Café Matschnigg ebendasselbst.

Auch sind dort mehrere Caffeehaus-Einrichtungstücke, ein Billard, elegante Solaröl-Lampen u. s. w. billig zu verkaufen.

Antrag.

Ein junger Mann, von solidem Aeusseren, Sohn eines Kaufmannes in Kärnten, der mit der Spedition vollkommen vertraut, auch der Buchführung und Correspondenz nicht fremd ist, das nöthige italienisch spricht, wünscht zu seiner weiteren Ausbildung unter bescheidenen Bedingungen placirt zu werden. - Geneigte Zuschriften erbittet man sich unter der Chiffre K. R. post rest. Marburg.

(189)